

Viktorbote

Informationen der Katholischen Kirchengemeinde St. Viktor · Dülmen
Dezember 2016 · Ausgabe 10



Reinhold Wrublick,
Seelsorgerin im
Krankenhaus

Liebe Gemeinde!

Und schon wieder steht Weihnachten vor der Tür. Wie haben Sie bisher den Advent erlebt? Zeit der Hetze und des Trubels oder aber auch die Chance zur Ruhe zu kommen?

Für mich ist der Advent eine willkommene Einladung wieder achtsamer zu werden, meine Sinne zu öffnen und mich dem ganzen Verkaufsrummel bewusst zu entziehen.

Vielleicht spüren auch Sie in diesen Tagen eine tiefe Sehnsucht, die sich schwer beschreiben lässt, die uns innerlich berührt und uns zum Nachdenken anregt.

Wie sieht mein Leben zur Zeit aus? Taumle ich richtungslos durch die Gegend oder wofür lebe ich eigentlich? Was hält und trägt mich noch oder bedrückt mich auch?

Wir erleben gerade politisch eine große Unsicherheit: mit der Wahl des neuen Präsidenten in den USA, der Flüchtlingsfrage und durch Gewalt, Krieg und autoritäre Strukturen in manchen Ländern.

Dabei sehnen wir uns doch alle nach Hoffnung und Zuversicht und guten Lösungen in den vielen Konflikten politisch und auch privat.

In diese Welt hinein will Gott geboren werden, mitten in unser menschlich so schwieriges Leben. Ihm dürfen wir unsere Ohnmacht, Hilflosigkeit, alle Sorgen und Ängste hinhalten und darauf vertrauen, dass er an unserer Seite ist.

Doch dafür müssen wir unser Herz und unsere Sinne öffnen und seiner Botschaft trauen, dass sein Licht in unsere Dunkelheit scheinen will.

Unseren Sinnen tut der Advent mit seinen Düften, guten Bräuchen und der Möglichkeit mehr Zeit miteinander zu verbringen auch gut. Das warme Licht der Kerzen will unser Herz erreichen und uns öffnen für die tiefere Dimension unseres Lebens.

Fortsetzung auf Seite 2

45 Jahre im Dienst der Gemeinde

Annette Becker geht in den Ruhestand



Annette Becker mit Pfarrdechant Alois Stüper auf dem Kirchturm St. Viktor im Jahr 1996 / Privatchiv Annette Becker

Abschiedsgottesdienst:
18. Dezember (4. Advent)
um 11.00 Uhr
in St. Viktor!

Es ist Freitag, der 15. Oktober 1971, kurz vor 8.00 Uhr in der Frühe. Es schellt an der Haustür des Pfarrhauses von St. Viktor. Die neue Pfarrsekretärin, Annette Kock vom Butterkamp, tritt heute ihren Dienst an. Frau Sommer, die Haushälterin von Pfarrdechant Stüper, öffnet und geleitet die junge Frau ins Pfarrbüro. In dem winzigen Eckraum, wo sich auch der wuchtige Tresor der

ihrem künftigen Dienst wissen muss. Das war's, nach einem Tag ist sie angelernt. Schon am folgenden Tag – damals wurde noch samstags gearbeitet – ist Annette Kock dann auf sich gestellt. Allerdings wird hin und wieder in der nächsten Zeit noch mal Frau Pohlmann vorbeischauen, sich ins Büro setzen und ihre Nachfolgerin in das Geheimnis der Büroleitung weiter einweihen.



Das Kollegiumteam in der Großgemeinde St. Viktor:
v.l.n.r.: Rita David, Annette Becker, Maria Frerick, Petra Hagemann, Anja Ruffer

Pfarrei befindet, wartet bereits Frau Bertels. Sie ist eigentlich die Sekretärin des Rendanten Geiping, seit einigen Wochen aber zur Aushilfe ins Pfarrbüro „ausgeliehen“, nachdem die bisherige Pfarrsekretärin, Frau Pohlmann, in den Ruhestand gegangen ist. Den ganzen Tag erläutert Frau Bertels der „Neuen“ die Abläufe im Büro, erklärt ihr die wichtigsten Dinge, nennt Namen und Einrichtungen, die Annette Kock in

Heute, 45 Jahre später, kann sich die „Neue“ von damals, die seit ihrer Heirat 1975 Annette Becker heißt, noch ganz genau an ihre Anfänge im Pfarrbüro von St. Viktor erinnern. Sie hatte sich auf die neue Stelle gefreut, die einige Wochen zuvor durch eine kleine Notiz in der Dülmener Zeitung ausgeschrieben gewesen war. Mit ihrem Vater war sie dann, gerade mal 17 Jahre alt, zu einem Bewerbungsgespräch mit Alois

Stüper und Franz-Josef Geiping erschienen – und konnte Mitte Oktober anfangen. Zwar war Annette Becker in St. Viktor aufgewachsen und mit dem Gemeindeleben bestens vertraut; in Bürodingen war sie allerdings zunächst nicht „vom Fach“. Nach der Schule ließ sie sich zur Hauswirtschafterin in der Familie Kirschner am Brokweg, einem Lehrhaushalt, ausbilden. „Schon bald habe ich aber verschiedene Kurse besucht, etwa in Stenographie oder Maschinenschreiben“, erinnert sich Annette Becker rückblickend, „denn ich wollte aufs Büro.“

Büro im Wandel der Zeit

Und dort, im Pfarrbüro von St. Viktor, blieb sie mehr als 45 Jahre! Man wird ohne Übertreibung sagen können, dass niemand im gesamten Bistum

Münster auch nur annähernd derart lange und am Stück in derselben Funktion im Amt war, wie eben Annette Becker. Wobei man von „derselben Funktion“ kaum reden mag – bedenkt man, was sich seither auf dem Gebiet der Büroleitung und Arbeitsorganisation alles getan hat. „Als ich 1971 anfang“, berichtet Annette Becker, „hatten wir noch nicht einmal eine Rechenmaschine oder einen Taschenrechner.“ Die einzige Hilfsmittel waren eine mechanische Schreibmaschine und natürlich das Telefon. Blätter wurden auf einem Umdrucker mittels Matrizen vervielfältigt. „Es gab damals eine eigene Messdienerzeitung“, erinnert sich Annette Becker. Und es gab schon den regelmäßigen Pfarrbrief, bereits unter Pfarrdechant Dr. Spital eingeführt. In der Osterausgabe 1972 kann Annette Kock berichten: „Inzwischen habe ich mich einigermaßen eingearbeitet und weiß, wie der Hase läuft.“ Und sie versichert auf humorige Weise: „Langeweile habe ich ganz bestimmt nicht. Bei allem gebe ich mir ehrlich Mühe. Trotzdem kann es sein, dass ich es einigen noch nicht recht mache. Das soll demnächst anders werden. Dann geht es nur noch nach dem Motto: Alles wird sofort erledigt. Eiliges noch schneller.“

Doch zurück zur Büroausstattung: Irgendwann gab es einen ersten Fotokopierer. „Aber der stand bei Pfarrdechant Stüper im Büro und war nicht für alle zugänglich.“ Es folgte die erste elektrische Schreibmaschine, von der Familienbildungsstätte ausrangiert.

Fortsetzung auf Seite 2



an ihrem Arbeitsplatz;
Foto: DZ-Patrick Hülshager

Fortsetzung von Seite 1

Jedes Jahr freue ich mich auch wieder auf den Kalender vom „Anderen Advent“ mit seinen Texten und Anregungen für jeden Tag und auf die Roratefeiern. Ich genieße die Zeit mit der Familie und Freunden beim Bratapfel essen und Tee trinken und richte mich innerlich darauf aus, dass Jesus in mir geboren werden will.

Ihnen und mir wünsche ich für die kommenden Wochen eine gute Zeit im Vertrauen auf Gottes Wegbegleitung, einen achtsamen Umgang mit sich selbst und anderen und „Lichtblicke“, die uns tragen.

Ihre Reinhild Wrublick

Grußkarten mit Kirchenmotiven

In den Gemeindebüros unserer Kirchengemeinde werden ab sofort Grußkarten angeboten, auf denen unsere Kirchen abgebildet sind. Ein kurzer Text gibt einige Erläuterungen zur Baugeschichte. Die Karten wurden grafisch von Rudi Kissenkötter gestaltet, eignen sich für jeden Anlass und sind für 2,50 Euro erhältlich.

Firmung 2017



Am Samstag, 1. April 2017, empfangen 59 Jugendliche um 15.00 Uhr in St. Viktor das Sakrament der Firmung. Ein weiterer Firmgottesdienst mit 26 Jugendlichen folgt um 18.00 Uhr in St. Joseph.



Annette Becker mit dem früheren Küster Albert David vor dem Pfarrbüro von St. Viktor am Bült

Die Personendaten der Gemeindemitglieder wurden irgendwann auf „Mikrofiche“ geliefert und an einem unförmigen Monitor abgelesen. Mit der Amtszeit von Pfarrdechant Dr. Döink zog 1996 der Computer ins Pfarrbüro ein, bald folgte der Internetzugang. Wurde die Datei der Gemeindemitglieder zunächst regelmäßig durch Disketten aktualisiert, so erfolgt inzwischen schon lange das automatische Update online. Aber in all den Jahrzehnten technischer Innovation im Pfarrbüro, so verrät Annette Becker schmunzelnd, blieben die guten alten Karteikarten-Serien eine wichtige Hilfe: Tausende Karten mit den Namen der Gemeindemitglieder, alphabetisch geordnet; weitere Tausende Karten der Straßenzüge, nach Hausnummern sortiert. „Dieses System stammte noch aus der Zeit von Propst Dümpelmann“, erklärt Annette Becker. Gerade Alois Stüper hat den „Zettelkasten“ akribisch aktualisiert und mit handschriftlichen Notizen ergänzt.

„Jedes Jahr im Sommer nahm sich Stüper systematisch ganze Straßenzüge vor und machte Hausbesuche.“ Dann wollte er sich vorbereiten und hinterher den Überblick über seine „Schäfchen“ auf den neuesten

Stand bringen. Denn davon ist auch Annette Becker überzeugt: Alle Professionalisierung der Arbeit muss letztlich im Dienst an den Menschen stehen.

Menschen im Pfarrhaus

Im Anfang war der Besuch der Leute im kleinen Pfarrbüro eher die Ausnahme. Wer etwas wollte, klopfte ans Fenster und die Sekretärin öffnete einen Flügel und nahm die Wünsche entgegen. „Jeden Tag in der Woche (außer Mittwochnachmittag und Samstagnachmittag) zwischen 8 und 12 Uhr und zwischen 14 und 18 Uhr steht jedem Tür und ‚Fenster‘ des Pfarrbüros offen“ – so lesen wir im schon zitierten Osterpfarrbrief 1972. „Weil ich mich dabei ständig erkältete“, so Annette Becker heute, „wurde irgendwann das berühmte Kläppchen in die Fensterscheibe eingebaut.“ Wer das alte Pfarrbüro (2015 abgerissen) noch kannte, wird sich erinnern, dass es in den Räumlichkeiten für Rollstühle, Kinderwagen oder auch größere Gruppen reichlich eng werden konnte. „Als das Kläppchen 1996 abgeschafft wurde, haben viele Leute geschimpft“, erinnert sich Annette Becker. Dafür erfolgte aber der Umzug in einen deutlich größeren Raum.

Apropos, der Platz im Pfarrhaus: 1971 lebten noch fünf Personen am Bült 2: Pfarrdechant Stüper, seine Haushälterin, Pastor Herpers, ein Kaplan und ein Diakon. „Und nachts streifte der Hund durchs Treppenhaus und durch die Flure“, erzählt Annette Becker amüsiert. Er bewahrte das Pfarrhaus vor Einbrechern. Erst unter Stüpers Nachfolgern wurde dann einige Male ins Pfarrbüro eingebrochen bzw. es zumindest versucht. Nachdem es keine ständige Haushälterin mehr gab und auch Kaplan und Diakon ausgezogen waren, erledigte Annette Becker auch bestimmte Einkäufe für den Haushalt und bereitete morgens das Frühstück für die beiden Geistlichen vor. Mathias Herpers kam ihr übrigens einmal mit lautem Gebrüll zur Hilfe, als ein Obdachloser Geld wollte, mit einem gezückten Messer zudringlich wurde und sich nicht abwimmeln ließ.

Vielfältige Aufgaben

„Ja, es gab auch unangenehme Situationen im Pfarrbüro“, so meint sie rückblickend, „aber das waren die Ausnahmen.“ Auch die rd. zehn Jahre, in denen sie als Sekretärin an die FBS „ausgeliehen“ wurde, waren für sie ziemlich belastend, sind aber längst Erinne-



beim IGZ-Workshop

rung. Dagegen hat der alltägliche Spagat, den Menschen in unterschiedlichsten Situationen zu begegnen, immer gereizt: „Da kommen Menschen mit ihrem Baby zur Taufanmeldung und der Nächste will ein Sechswochenamt festlegen.“ Trauer und Freude, Hektik und Innehalten, manchmal im Minutentakt. Und dabei blieb Annette Becker stets die Ruhe selbst. „Es gab da so manche ältere Dame, die wollte nur eine Messe bestellen, blieb dann aber eine halbe Stunde sitzen und fand gar kein Ende mit dem Erzählen.“ Die Möglichkeit, Menschen persönlich im direkten Kontakt oder am Telefon anzusprechen und ihnen zuzuhören – das empfand Annette Becker in der langen Zeit ihres Dienstes als eine schöne und verantwortungsvolle Herausforderung. „Auch Mails und Briefe können diese Begegnung vor Ort nicht ersetzen“, ist sie überzeugt. Von daher ist die folgende Frage eigentlich überflüssig: Wird es in 50 Jahren noch Pfarrbüros geben? „Selbstverständlich!“ Ganz abgesehen davon, dass die Arbeitsbelastung bei aller Formalisierung und Digitalisierung in den letzten Jahren eher mehr als weniger geworden ist: Ein vertrauensvoller Erstkontakt ist so wichtig. „Die Menschen wollen sich auch mal aussprechen“, weiß Annette Becker. Und genau das wird sie wohl erst mal vermissen: das Pfarrbüro als Kontaktbörse; ein Ort, an dem die Pfarrsekretärin den lebendige Austausch einer Gemeinde, der in ihrem Büro zusammenläuft, begleiten und unterstützen kann. Wie das Annette Becker getan hat. Seit 1971. 45 Jahre lang!

60 Jahre Ida-Kindergarten



In diesem Jahr blickte der Ida-Kindergarten auf ein 60jähriges Bestehen zurück. Bianca Bröker, Leiterin der Einrichtung, zieht Bilanz.

Welcher Eindruck bleibt insgesamt vom Jubiläumsjahr?

Durch unser Jubiläum hat der Ida-Kindergarten in der Öffentlichkeit eine ganz hohe Anerkennung erfahren. Die allgemeine Aufmerksamkeit war groß: Manche haben den Ida-Kindergarten regelrecht „wiederentdeckt“.

Welche Initiativen des Jubiläumsjahres fanden eine positive Resonanz?

Da waren zunächst einmal

die eigentlichen Jubiläumstage am 21. und 22. Mai mit der Einweihung des neuen Spielplatzes. Schon vorher war eindrucksvoll, wie viele Eltern sich beim Abräumen der alten Spielgeräte und der Vorbereitung des Außengeländes beteiligt haben. – Eine weitere besondere Aktion war die Aufnahme der Musik-CD „Wir vom Ida-Kindergarten“, wo unter Anleitung der „Mini-Musiker“ aus Münster drei Generationen mitgemacht und gemeinsam Lieder gesungen haben.

Welche Herausforderungen waren besonders aufwändig?

Es war mühsam, die Tombola zu bestücken. Auch wegen der Flüchtlingskrise war der Bedarf an Sachspenden in ganz Dülmen sehr groß. Es gab sehr viele Absagen. Aber umso größer war der Eifer des Elternbeirates, der dann doch noch eine bunte Gewinnpalette für die Tombola zusammenstellen

konnte. – Eine grundsätzliche Herausforderung war im Vorfeld, viele gute Ideen auf ein realistisches Maß zu reduzieren.

Wohin entwickelt sich die Einrichtung kurz- und mittelfristig?

Wir werden ein moderneres pädagogisches und personelles Konzept umsetzen. Ressourcen und Stärken der Mitarbeiterinnen sollen stärker berücksichtigt werden. – Die Einrichtung wird als „Werkstatt-Kita“ arbeiten, wo verschiedene Kreativbereiche bereitstehen: Wir haben vor kurzem ein Kunst-Atelier bekommen; gerade wird der Musikraum eingerichtet.

Wo steht der Ida-Kindergarten im Jahre 2066, also nach weiteren 50 Jahren?

Die Betreuung von „Vollzeitkindern“ wird die Normalität sein, bei min. 45 Stunden die Woche. – Die Digitalisierung

des Kindergartens und die neuen Medien werden alltäglich sein: PC, Tablets, Computerprogramme, die Förderung der Medienkompetenz gehören dann selbstverständlich zur pädagogischen Arbeit.

Was hat sich seit 1956 hauptsächlich verändert?

Die Bedürfnisse der Kinder und noch mehr die Erwartungen der Eltern sind eine große Herausforderung für die Erzieherinnen. Es gibt die Mentalität: Wir buchen, wir bezahlen, wir bestimmen, wo es lang geht. Diese manchmal überzogene Erwartungshaltung der Eltern missachtet nicht selten auch die Kompetenz und die Grenzen des Personals.

Wenn Sie auf das Jahr 1956, auf die Anfänge des Ida-Kindergartens zurückschauen: Was wünschen Sie sich auf keinen Fall zurück? Und: Was erfüllt Sie mit Wehmut?

Es ist heute nicht mehr vorstellbar, dass die Kinder mehr oder weniger nach dem gleichen Schema behandelt wurden. Die Bedürfnisse der Kinder werden heute individueller wahrgenommen. – Andererseits: Die gemeinsame Wertebasis, die Verwurzelung in Familie, Kirche und Gesellschaft war eigentlich selbstverständlich. Der Kindergarten ist in den letzten Jahrzehnten oft von der Familien-Ergänzung zum Familien-Ersatz geworden und soll riesige seelische und soziale Defizite aufarbeiten.



aus dem Bildarchiv des Ida-Kindergartens

Das Kind, das aus den Latschen kippt

Vor 150 Jahren begann die weltweite Verbreitung der „Immerwährenden Hilfe“

Dass wir in der Weihnachtszeit das Jesuskind auf dem Schoß seiner Mutter betrachten, ist allseits vertraut. Maria und das Jesuskind – sie gehören gerade an Weihnachten gemeinsam in unser Blickfeld. „Euch ist ein Kindlein heut’ geborn, / Von einer Jungfrau auserkorn“, dichtete Martin Luther, „ein Kindelein, so zart und fein, / Das soll eu’r Freud und Wonne sein.“

Wie in vielen anderen „katholischen Gegenden“ finden wir auch im Münsterland besonders häufig das Ikonenmotiv von der Gottesmutter Maria als der „Immerwährenden Hilfe“. In so manchem Haushalt in Dülmen oder im Umland wird bis heute dieses markante Bildnis in Ehren gehalten. Dass es eine so weite Verbreitung fand, verdankt es dem Orden der Redemptoristen. Die Patres und Brüder dieser im 18. Jahrhundert vom hl. Alfons gegründeten Gemeinschaft erhielten 1866, also vor 150 Jahren, von Papst Pius IX. den Auftrag, die „Immerwährende Hilfe“ in der ganzen Welt zu verbreiten. Und da die Redemptoristen als Seelsorgeorden sich insbesondere auf Volksmissionen spezialisiert hatten, kamen sie mit

unzähligen Geistlichen und Kirchengemeinden in ganz Europa in Kontakt – und konnten so dem Wunsch des Papstes nachkommen.

Das Originalbild entstand vermutlich am Ende des 14. Jahrhunderts auf der Insel Kreta und gelangte später nach Rom. Seit 1865 hängt es in der dortigen Redemptoristenkirche Sant’Alfonso. Bereits 1868, also zwei Jahre nach der Verfügung des Papstes, dieses Bild der ganzen katholischen Christenheit vor Augen bzw. ans Herz zu legen, kam eine hochwertige, handgemalte Kopie auch ins Dülmener Land – genauer: nach Rorup. Denn hier waren seit 1856 die Redemptoristen im neu gegründeten Kloster Maria Hamicolt. Von Pius IX. persönlich gesegnet, verblieb die Ikone auch nach der Vertreibung der Ordensleute (1873) bis zum heutigen Tag in Hamicolt; in zwei Jahren wird das 150jährige Gedenken dieses wichtigen Ereignisses der regionalen Frömmigkeitsgeschichte gebührend gefeiert. – Weitere Kopien der „Immerwährenden Hilfe“ in verschiedenen Formaten und Materialien befinden sich heute in den Kirchen St. Agatha, St.

Jakobus und St. Antonius. Ein großformatiges Exemplar aus St. Viktor ist bis auf weiteres in den Flurbereich der Zentralrendantur ausgelagert.

„Ich bin für dich da“

Was den gläubigen Betrachter in besonderer Weise anspricht, ist sicher ein Zweifaches: Er wird sich selbst wiederfinden in Jesus, der die Hand der Mutter umklammert und bei ihr Schutz und Gebor-

genheit sucht. Der Blick auf die Engel mit den Leidenswerkzeugen erschrickt ihn so sehr, dass er eine Sandale verliert. Jesus hat den Menschen nichts voraus. Leid bereitet ihm Angst, lässt ihn erzittern. In seiner Not nimmt er seine Zuflucht zu Maria, geht den Weg, den auch wir oft in unseren Leiden und Erschütterungen einschlagen. Dass dies der richtige Weg ist, den auch wir beschreiten sollen, deutet der Maler des Bildes

dadurch an, dass Maria nicht ihr Kind, sondern den Betrachter anschaut, um ihm einladend und ihn ansprechend zu sagen: Wie ich Jesu Mutter bin, so möchte ich auch deine Mutter sein in all deinen Ängsten, Sorgen und Nöten. Immer bin ich für dich da. Wende dich an mich, wie es Jesus getan hat.

Weitere Infos:
www.start.redemptoristen.com



Die „Immerwährende Hilfe“ in unserer Gemeinde: in St. Jakobus, in der Rendantur, im Kloster Maria Hamicolt, in St. Agatha, (v.l.n.r.)

Das Bild lädt zum Verweilen und Betrachten verschiedener Einzelheiten ein:

Maria

Die Ikone zeigt Maria mit Jesus auf dem Arm. Die Mutter schaut den Betrachter bzw. die Betrachterin an. Ihr Blick lässt Besonnenheit und Ruhe erkennen, zugleich vermittelt er eine mitfühlende Aufmerksamkeit gegenüber den Sorgen und Nöten der Menschen. Der Mantel Mariens ist in dunklem Blau gehalten. Es ist die Farbe des Glaubens, der Wahrhaftigkeit und des bergenden Schutzes. Darunter kommt ein rotfarbenedes Untergewand zum Vorschein. Es steht für das Ineinander von Liebe und Leiden.

Jesus

Ungewöhnlich: Das Jesuskind blickt nicht seine Mutter oder den Betrachter an. Der Blick Jesu scheint in die Weite der Ewigkeit gerichtet zu sein. Sein Gesicht trägt kindliche Züge, während der Körper Jesu in den Proportionen eines Erwachsenen gemalt ist. Bekleidet ist Jesus mit einem braunen Umhang, der auf seine Erd- und Weltverbundenheit hinweist. Daraus sprosst wie eine Knospe die grüne Tunika, die mit ihrer Farbgebung Hoffnung und Leben symbolisiert. Darum herum schlingt sich der rote Gürtel der zum Leiden bereiten Liebe. Jesus zeigt sich als der in diese Welt gekommene, Mensch gewordene Gottessohn, der durch Leiden und Tod hindurch zu neuem Leben erlöst.



Quelle: wikipedia.com; gemeinfrei

Zwei Engel

Eine für die Wirkung des Bildes wichtige Bedeutung haben die beiden Engel links und rechts des Hauptes der Gottesmutter. Sie schauen auf Jesus und tragen in Tücher gehüllt die Leidenswerkzeuge. Es handelt sich um den Erzengel Michael mit Lanze und Essigschwamm und um den Erzengel Gabriel mit dem Kreuz. Wiewohl Jesus nicht unmittelbar auf die Engel blickt, ist sein Ausdruck ganz und gar von der Wahrnehmung des ihm auf diese Weise bewusstgemachten Geschicks bestimmt.

Offene Hand

Die rechte Hand der Gottesmutter befindet sich an der Stelle ihres Herzens und bildet damit die innerste Haltung Marias ab. Die Hand ist nach oben hin offen. Sie gewährt einerseits Halt und Schutz und signalisiert andererseits Empfangsbereitschaft. Maria lädt Jesus ein, seine Hände in ihre Hand und in ihr Herz zu legen. Er, dem sie ihre ganze mütterliche Fürsorge schenkt, gewährt ihr seinerseits den Reichtum seines Segens und seiner Gnade. So bilden Marias rechte Hand und die beiden Hände Jesu einen optischen Anziehungspunkt der Ikone. Hier fließt die gesamte Gefühlshaftigkeit dieses Bildes zusammen und übermittelt sich an alle, die vertrauend danach Ausschau halten.

Losgelöste Sandale

Ein Detail unserer Ikone, auf welches oft hingewiesen wird, sind die Füße Jesu. Sie sind in sehr menschlicher Art übereinander geschlungen. Von der rechten Fußsohle ist die Sandale losgelöst und droht zu Boden zu fallen. Man deutet dies gewöhnlich als eine Folge des Erschreckens Jesu angesichts des angekündigten Leidens. In einer tieferen Sichtweise mag man darin aber auch eine Darstellung der Selbstentäußerung und Erniedrigung des Gottessohnes sehen, der „wie ein Sklave“ wurde (vgl. Phil 2:7). In der Antike konnte es zu den Merkmalen einer

Sklavenexistenz gehören, sich ohne Fußbekleidung zeigen zu müssen. Zugleich mag das Zeichen des entblößten Fußes das Eintreten Jesu in die Abgründe und Bodenlosigkeiten unseres menschlichen Lebens hinein versinnbildlichen. Die Beziehung zwischen Maria und ihrem Sohn wird auf der Ikone der „Mutter von der Immerwährenden Hilfe“ durch die Gesten der Hände ausgedrückt. Marias linke Hand trägt und hält Jesus mit mütterlicher Liebe – und sie zeigt ihn auf diese Weise dem Betrachter und der Betrachterin.

»Gott im Alltag entdecken«

Reinhild Wrublick hat Dülmen verlassen



Krankenhauskapelle zur Weihnachtszeit

Mehr als elf Jahre war Reinhild Wrublick als Krankenhausseelsorgerin in Dülmen tätig, zunächst mit halber und später mit einer Dreiviertelstelle. Zum 1. November 2016 ist sie zum Gerburgis-Krankenhaus Nottuln gewechselt, das wie das Dülmener Franz-Hospital ein Standort der Christophorus-Kliniken ist.

Ist für Sie der Dienst als Krankenhausseelsorgerin ein Traumberuf? Können Sie ihn jungen Leuten empfehlen?

In jungen Jahren habe ich zunächst an dieses berufliche Betätigungsfeld nicht gedacht. Eine Zeit lang prüfte ich ernsthaft das Leben als Ordensfrau und fühlte mich stark zu den Benediktinerinnen hingezogen. Ich habe mich in der Spiritualität der Benediktiner sehr geborgen gefühlt und bin dem Orden noch heute sehr verbunden. Aber dann war irgendwann klar: Ich möchte eine Familie haben. – Die Krankenhausseelsorge hat mich dann vermutlich auch deshalb angezogen, weil ich in meinem persönlichen Leben schon früh so manche schwierige Situation durchlebt habe. So ist mein Bruder in jungen Jahren verunglückt; auch mein Vater starb früh. Da bekommt man ein Gespür dafür, was in schwierigen Lagen Halt geben kann.

Wie würden Sie persönlich den Reiz Ihres Berufes beschreiben?

Krankenhauseelsorge: Das ist die Begegnung mit Menschen in einer besonderen Situation – und das oft sehr intensiv! Sehr häufig erlebe ich eine ungewöhnliche Offenheit der Patienten. Als Seelsorgerin wird mir oft ein großer Vertrauensvorschuss entgegengebracht.

Was ist im seelsorglichen Umgang mit den Patienten wichtig?

Als Krankenhauseelsorgerin habe ich nicht den Anspruch, therapeutisch zu arbeiten, sondern ich möchte den Menschen zunächst einfach nur beistehen. Und fragen: Was braucht der Patient jetzt? Was

ist jetzt im Augenblick hilfreich? Das kann ein ehrliches Gespräch über die Lebenssituation sein. Oder ein gemeinsames Gebet, vielleicht auch ein Segen. Aber auch ganz praktische Dinge wie die Erstellung einer Patientenverfügung.

Welche Situationen in der Begleitung von Patienten sind besonders in Erinnerung geblieben? Was war beeindruckend?

Ich werde nie vergessen, wie eine junge Mutter, nachdem sie lange gegen ihre Krebserkrankung angekämpft hatte, dann doch sterben musste. Es war ergreifend, wie sie eines Tages dem Ehemann sagen konnte: Ich kann nicht mehr. Ich werde gehen. Das hat plötzlich irgendwie einen Bann gebrochen, der auf der ganzen Familie gelastet hatte. Von da an war sie nicht länger die belastete und auch anstrengende Patientin, als die ich sie kennengelernt hatte. Sie fand gegen Ende ihres Lebens spürbar die Kraft, über sich hinauszuwachsen – und hat auch ihre Familie und die Schwiegereltern seelisch „mitgenommen“. Für etliche ihrer Weggefährten hat sie noch Engel gebastelt und verschenkt. Ich durfte diese junge Frau schließlich beerdigen.

Welcher Eindruck ist als belastend in Erinnerung geblieben?

Ganz schlimm war der Fall einer jungen Frau, die nach einem schweren Verkehrsunfall aus dem Koma erwachte. Sie hatte jede Erinnerung an den Unfallhergang verloren. Dabei war sie die Fahrerin gewesen. Ihre Freundin hatte auf dem Beifahrersitz gesessen und war hochschwanger; sie kam mit ihrem Baby ums Leben. Der überlebenden jungen Frau, die zunächst nichts ahnte, mussten wir nun mitteilen, was geschehen war. Das war schon schrecklich genug. Und dann die Schuldgefühle, die natürlich aufkamen. Nach einiger Zeit habe ich dann mit ihr und ihrem Freund die Unfallstelle aufgesucht. Aber es blieb alles sehr tragisch.

Die Beispiele zeigen: Als Seelsorgerin haben Sie auch mit den Angehörigen zu tun.

Dieser Bereich ist mitunter genauso wichtig, manchmal sogar noch wichtiger als die Begleitung des eigentlich Erkrankten. Sterben und Tod werden heute vielfach verdrängt, wodurch sowohl ein Patient wie auch seine Umgebung manchmal hilflos und extrem belastet sind. Und gerade wenn sich abzeichnet, dass das Leben zu Ende geht, kann es für die Seelsorgerin angezeigt sein, die Beziehung zwischen Patient und Angehörigen behutsam in den Blick zu nehmen und auf den Abschied vorzubereiten. Und wohlmöglich kann ich dann helfen, diese Beziehung auch zu ordnen. An einen besonders dramatischen Fall erinnere ich mich, als wir es einer sterbenskranken älteren Dame ermöglichen konnten, sich noch einmal mit ihrem Sohn zu treffen und sich auszusprechen. Der Sohn war inhaftiert und konnte vorübergehend das Gefängnis verlassen und zu uns in Krankenhaus, zu seiner Mutter kommen.

Die dritte Gruppe neben den Patienten und den Angehörigen ist das Personal in einer Klinik.

Auch hier ergeben sich immer wieder wichtige Gelegenheiten, mit den Krankenschwestern und Pflegekräften in Kontakt zu kommen, sie zu begleiten und ihnen die Möglichkeit zum Gespräch zu geben oder auch Wertschätzung zu äußern. Die Arbeitsbelastung im Pflegedienst hat in den letzten Jahrzehnten massiv zugenommen! Die Notwendigkeit etwa, den Dienst an den Patienten täglich zu dokumentieren, nimmt täglich einen Großteil der Zeit in Anspruch. Viele Pflegekräfte und auch Ärzte leben unter ständigem Zeitdruck: Und Zeit zu haben wäre umso wichtiger, weil auch das familiäre Umfeld von Patienten heute mehr belastet ist bzw. weniger Halt bietet als in früheren Zeiten.

Und die medizinischen und therapeutischen Möglichkeiten werden immer komplexer.



Reinhild Wrublick (re.) mit Veehharfe neben Schwester Monika Niehues (ehemalige Krankenhausseelsorgerin in Coesfeld)
Foto: Privatchiv

Sie haben sich irgendwann in einer Fortbildung in Nürnberg zur Ethik-Beraterin ausbilden lassen.

In jedem Krankenhaus gibt es ein Ethik-Komitee. Hier werden in Fallbesprechungen Situationen angesprochen, wo nicht eindeutig angezeigt ist, welche Maßnahme für den Patienten jetzt am besten wäre. Auch von Seiten der Seelsorger wird dann jemand herbeigezogen. Zwar sind die Patientenverfügungen ein wichtiger Fortschritt, dennoch bleiben manchmal Fragen ungeklärt, etwa hinsichtlich bestimmter lebensverlängernder Maßnahmen. Da ist es gut von mehreren Seiten einen Blick auf den Betroffenen zu werfen.

Das sind sicher sehr spezielle Situationen. Berichten Sie noch aus dem „Alltagsgeschehen“ im Dienst als Krankenhausseelsorgerin.

Ich habe Patienten immer gerne die Kommunion gebracht. Oder mit ihnen gebetet und sie gesegnet. Oft gibt es ein spürbares Bedürfnis nach Gebet – und zugleich eine große Unsicherheit Gebete frei zu formulieren. Das ist erschütternd. Häufig haben Patienten das einfach nicht gelernt oder sie sind in einem kindlichen Glauben stehen geblieben. Da erlebe ich eine große Dankbarkeit, wenn man auch als Betende beisteht. Auch Pfleger oder Ärzte zeigen hier großen Respekt.

Wie prägt Ihr Dienst Ihren persönlichen Glauben?

Ich habe im Laufe der Zeit immer mehr gelernt, Gott im Alltag zu entdecken. Er ist da in allem, was lebt und geschieht. Er ist spürbar, auch wenn ich mal an mir und anderen große Hilflosigkeit erlebe. Ich kann nicht alle Probleme lösen, aber ich kann Beistand leisten. Und ich kann vieles in Gottes Hände legen und für andere beten. Das ist mir wichtig geworden: dass ich die mir anvertrauten Patienten auch vor Gott bringe. – Und ich habe zunehmend gemerkt, dass ich als Seelsorgerin durchaus mutig und klar auftreten darf. Kranken-

hauseelsorge ist „zugehende Seelsorge“. Und eine gewisse Eindeutigkeit und Unbefangenheit täte uns als Christen insgesamt gut.

Wird es in Ihrem neuen Dienstort etwas ruhiger werden? Denn in einer geriatrischen Klinik Nottuln wird man doch wohl auf weniger dramatische Situationen stoßen, wie das in Dülmen der Fall war ...

Ich habe in der letzten Zeit viel Dramatik erlebt. Die schwere Erkrankung meines Mannes hat mich an die eigenen Grenzen kommen lassen. Mir ist deutlich geworden: Ich brauche künftig mehr Zeit auch für mich und möchte beruflich einen Gang zurückschalten. Auch in Nottuln ist Seelsorge, wenn auch überwiegend an älteren Menschen, eine ganz persönliche Einzelbegegnung und auch Sorge für die Mitarbeitenden im Krankenhaus. Darauf freue ich mich.



Mit Pfarrerdechant Norbert Caßens bei der Einführung in die neue Wirkungsstätte St. Gerburgis-Hospital / Foto: Werner Wiebrecht

Über Reinhild Wrublick

Geboren in Appelhülsen, studierte Reinhild Wrublick nach der Schule von 1978 bis 1982 Religionspädagogik in Paderborn. Anschließend wirkte Reinhild Wrublick als Pastoralreferentin in St. Klara im Westberliner Bezirk Neukölln sowie – nach einer Fortbildung in Würzburg – als Krankenhausseelsorgerin am Klinikum Neukölln. In Berlin lernte sie ihren Mann Rudolf, einen Telekommunikationstechniker, kennen. 1992 wechselte sie nach Havixbeck, wo sie bis zum Jahr 2000 eine Familienpause einlegte und sich der Erziehung ihrer drei Kinder widmete. Es folgten fünf Jahre als Pastoralreferentin in Havixbeck und Hohenholte. 2005 trat sie ihren Dienst als Krankenhausseelsorgerin in Dülmen an.

Zum 1. Januar 2017 wird Hedwig Leser als neue Krankenhausseelsorgerin in Dülmen beginnen. Wir werden Frau Leser im nächsten Viktor-Boten ausführlich vorstellen.

Einstimmung in den Heiligen Abend

Leseabend mit Erik Potthoff



Jeweils am vierten Freitag im Monat ist es so weit: Dann findet zwischen 19.00 und 21.00 Uhr in der Familienbildungsstätte ein spiritueller Literatur- und Leseabend statt. Bis zum März möchten die Familienbildungsstätte Dülmen und die Kirchengemeinde St. Viktor auf diese Weise und unter dem Motto „Glauben erlesen“ ein attraktives Angebot setzen: Geladene Gäste werden bei Wein und Gebäck in gemütlichem Ambiente Bücher vorstellen, die eine spirituelle Thematik aufgreifen und von denen sie

in besonderer Weise angesprochen wurden. Doch der Abend ist mehr als ein Monolog-Referat, denn die Teilnehmer werden auch gemeinsam eine Passage lesen und darüber ins Gespräch kommen.

Zum letzten spirituell-literarischen Abend im alten Jahr wird der langjährige Dülmener Rendant Erik Potthoff Literatur zu Dülmener Sagen vorstellen, daraus vortragen und zum Austausch einladen. Grundlage ist das Werk „Münsterland. Sagen von Schlössern und Burgen“. Erik Potthoff er-

läutert: Mein Thema wird die Sage um den Doppelbildstock in Visbeck sein; es umfasst den ursprünglichen Text aus dem Buch ‚Tante Kläres Raritäten‘ von Max von Spiessen (ehemaliger Bewohner des Hauses Osthof in Dülmen), die ‚Sagen der Heimat‘ im Festbuch der Stadt Dülmen von 1911 sowie die spätere literarische „Ausgestaltung“ der historischen weihnachtlichen Begebenheit rund um den Herrn von Visbeck.“

Am Vortag zum Heiligen Abend, am 23. Dezember, dürfte dieser Abend mit der anrührenden Geschichte einer Weihnachtsnacht in Visbeck vor Jahrhunderten einen ganz besonderen Akzent im Zugehen auf das Christfest bedeuten. Eine Anmeldung bei der FBS Dülmen ist aufgrund einer begrenzten Teilnehmerzahl im Vorfeld erwünscht unter Tel. 02594/9430-0 oder www.fbs-duelmen.de. Die Teilnahme ist kostenlos, über eine kleine Spende für ein soziales Projekt freuen sich die Veranstalter.

Wäre das mal was für uns?

Studentin wirbt für Lourdes



Christina Hanenberg (rechts) als Malteserhelferin in Lourdes
Foto: Privataarchiv

Lourdes? Da war unsere Oma mal! – So oder so ähnlich hört man, wenn das Stichwort „Lourdes“ in die Runde geworfen wird. Der berühmte Marienwallfahrtsort in Südfrankreich, am Nordrand der Pyrenäen, zieht seit rd. 150 Jahren Pilger aus der ganzen Welt an. Er ist die größte Pilgerstätte Europas. Einen ganz besonderen Akzent erhält der Ort durch die auffällige Präsenz kranker und behinderter Menschen, die sich zur berühmten Grotte von Massabielle begeben, um dort um Linderung oder einfach um Kraft für ihre schwere Situation zu beten. Als Sterbenskranker hat Papst Johannes Paul II. ganz bewusst

seine letzte Auslandsreise nach Lourdes unternommen. Aber auch „Wunderheilungen“, also medizinisch nicht erklärbare Spontangenesungen, werden immer wieder aus Lourdes berichtet. – Was man mit dem Stichwort „Lourdes“ allerdings eher nicht verbindet: dass sich ein junger Mensch für Lourdes-Wallfahrten begeistert und engagiert für eine Teilnahme wirbt. Christina Hanenberg, 24 Jahre alt und Psychologiestudentin, wird am Dienstag, 3. Januar 2017, um 19.30 Uhr in der Familienbildungsstätte Dülmen einen Info-Abend veranstalten und ihr Engagement als Malteserhelferin der jährlichen Lourdes-Wallfahrt,

die die Krankenbruderschaft Rhein-Maas e.V. als Zugpilgerreise seit über 40 Jahren anbietet, schildern. Ein kurzer Dokumentationsfilm wird einen wunderbaren Einblick in die besondere und gemeinschaftliche Atmosphäre der Wallfahrt geben und soll zum Austausch einladen. Im Anschluss daran wird Christina Hanenberg gerne für alle Fragen rund um die Reise zur Verfügung stehen, die im kommenden Jahr vom 21. – 28. Mai stattfindet. „Ich würde mich freuen, wenn Jung und Alt, Gesunde und Kranke an dem Abend einfach mal vorbeischaun und sich inspirieren lassen von dem Abenteuer Lourdes. Es ist definitiv etwas, das man selbst erlebt haben sollte!“, erklärt Christina Hanenberg. Vielleicht findet der eine oder andere Zuhörer Interesse, als gesunder Pilger, als Hilfsbedürftiger oder als Helfer teilzunehmen. Aber auch so wird der Abend einen spirituellen Impuls setzen, der von Gottes Liebe spricht und von kleinen und großen Wundern zeugt. – Eine Anmeldung ist nicht erforderlich.



www.facebook.com/StViktorDuelmen



Viele weitere Neuigkeiten und Rückblicke aus unserem Gemeindeleben erfahren Sie unter katholisch-in-duelmen.de
Klicken Sie mal rein!

Ferienfreizeiten 2017

18.04.2017 – 22.04.2017

Osterlager (St. Joseph) für Mädchen und Jungen, 7 bis 16 J., in Olsberg-Bruchhausen
✉ osterlager@ferienfreizeiten-duelmen.de

18.04.2017 – 22.04.2017

Spirituelle Radtour, für Mädchen und Jungen, ab 12 J., Ziel noch offen
✉ trautmann-duelmen@web.de

15.07.2017 – 29.07.2017

Ameland-Lager (St. Joseph) für Mädchen, 9–16 J., nach Buren, Ameland
✉ maedchenlager@ferienfreizeiten-duelmen.de

15.07.2017 – 29.07.2017

Zeltlager (St. Joseph), für Jungen, 8–17 J., Jugendzeltplatz in Hameln
✉ jungenlager@ferienfreizeiten-duelmen.de

17.07.2017 – 28.07.2017

Stadtranderholung (St. Joseph) für Mädchen und Jungen, 1. bis 3. Schuljahr, in der Grundschule in Dülmen-Rorup
✉ stadtranderholung@ferienfreizeiten-duelmen.de

17.07.2017 – 29.07.2017

Kinderfreizeit (St. Antonius) für Mädchen und Jungen von 9 bis 14 J., in Wewelsburg
✉ Paul.frerick@gmx.de

29.07.2017 – 12.08.2017

Kinderfreizeit (St. Mauritius) für Mädchen und Jungen, 7 bis 14 J., in Grünberg
✉ Jürgen Matz, Tel: 0151-24221032 (bereits ausgebucht)

21.08.2017 – 26.08.2017

Spirituelle Radtour, für Mädchen und Jungen, ab 12 J., Ziel noch offen
✉ trautmann-duelmen@web.de

23.10.2017 – 28.10.2017

Spirituelle Radtour, für Mädchen und Jungen, ab 12 J., Ziel noch offen
✉ trautmann-duelmen@web.de

Weihnachten in St. Viktor

HEILIGER ABEND

Samstag 24. Dezember 2016

- 10.00 h in St. Viktor Beichtgelegenheit
- 14.00 h in St. Joseph Krippenfeier für Kinder im Vorschulalter
- 15.00 h in St. Joseph Familiengottesdienst mit dem Kinderchor St. Joseph-Lerchen*
- 15.00 h in St. Antonius Krippenfeier
- 15.00 h in St. Viktor Krippenfeier
- 16.00 h in St. Mauritius Krippenfeier
- 16.00 h in St. Agatha Familiengottesdienst mit dem Kirchenchor
- 16.30 h in St. Antonius Eucharistiefeier mit der Chorgemeinschaft
- 16.00 h in St. Viktor Heiliger Abend für Alleinstehende, weitere Informationen folgen
- 17.30 h in St. Mauritius Eucharistiefeier
- 18.00 h in St. Jakobus Eucharistiefeier
- 18.00 h in St. Viktor Eucharistiefeier mit dem Gemischten Chor der Kantorei St. Joseph

1. WEIHNACHTSTAG

Sonntag, 25. Dezember 2016

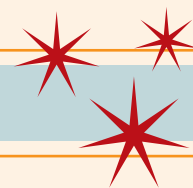
- 08.00 h im Maria-Ludwig-Stift Eucharistiefeier*
- 08.30 h in St. Viktor Eucharistiefeier
- 09.30 h in St. Agatha Festhochamt mit dem Kirchenchor
- 09.30 h in St. Antonius Festhochamt
- 10.00 h in St. Mauritius Festhochamt mit dem Kirchenchor Hl. Kreuz
- 11.00 h in St. Jakobus Festhochamt
- 11.00 h in St. Joseph Festhochamt mit dem Jugendchor der Kantorei St. Joseph*
- 11.00 h in St. Viktor Festhochamt mit dem Kammerchor*

* Die Pfadfinderinnen von St. Joseph bringen das Friedenslicht

2. WEIHNACHTSTAG

Montag, 26. Dezember 2016

- 08.00 h im Maria-Ludwig-Stift Eucharistiefeier
- 09.30 h in St. Agatha Eucharistiefeier
- 09.30 h in St. Antonius Eucharistiefeier
- 10.00 h im Anna-Katharinen-Stift Eucharistiefeier
- 11.00 h in St. Jakobus Eucharistiefeier mit dem Kirchenchor
- 11.00 h in St. Joseph Eucharistiefeier mit Kindersegnung
- 11.00 h in St. Mauritius Eucharistiefeier
- 11.00 h in St. Viktor Eucharistiefeier
- 19.00 h in St. Viktor Eucharistiefeier



»Gottes Stern leuchte uns«

Liebe Mitchristen in St. Viktor, vor einigen Jahren stieß ich auf eine bemerkenswerte englische Vokabel: Als ich die Weihnachtsgeschichte auf Englisch las, waren die drei Weisen von dem Geschehen an der Krippe „overjoyed“ – ein Wort, das so keine Entsprechung im Deutschen hat, da müssen wir eine Gruppe bilden: „von Freude überströmt“. Die Klarheit dieses Wortes „overjoyed“ begeistert mich auch heute noch, die Begegnung mit dem Kind in der Krippe erfüllt ja auch uns heutige Menschen mit höchster Freude, macht uns überglücklich, wenn wir uns dafür öffnen. Nicht nur Kinderaugen erstrahlen in diesem besonderen Glanz an Weihnachten, auch Erwachsene aller Altersgruppen können vor diesem Wunder nur vor Freude stauen: Gott wird einer von uns, ein Mensch, um uns nahe zu sein. Das Überwältigende dieser Freude wird in einem neuen Lied (GL 259) ausgedrückt: Gottes Stern leuchte uns, Himmelslicht der Schöpfung. Ein Lied besonders zum Fest Erscheinung des Herrn, aber in der Gesamtheit der drei Strophen auch schon in den Tagen nach Weihnachten passend. Die Aufbruchsstimmung der Melodie gipfelt in einem regelrechten Freudensprudel: auf einer simplen C-dur-Tonleiter singen wir „Wir haben seinen Stern gesehen und glauben voll Freude“. Beim Singen dieses Liedes in den verschiedenen Chören konnte ich die Bedeutung des englischen „overjoyed“ sehen und spüren, der Weihnachtsjubel steigt hier in ungeahnte Höhen. Dass Sie sich angesichts des Wunders der Menschwerdung auch in diesem Jahr wieder von Freude überströmen lassen können, dass Sie diese Freude auch mit in den Alltag und in trübere Stunden des kommenden Jahres nehmen können, das wünsche ich Ihnen mit den Worten aus der dritten Strophe des Liedes: Durch Jesu Kreuz, der Liebe Macht, ist Gottes Heil an uns vollbracht.

Ihr Christoph Falley



Krippendarstellung in St. Agatha

Im wohlverdienten Ruhestand

Die Gemeinde dankt Robert Schütttert



Robert Schütttert beim Dankgottesdienst

Am Sonntag, 13. November, wurde Diakon Robert Schütttert offiziell in den Ruhestand verabschiedet. Während der Predigt im feierlichen Gottesdienst in St. Joseph zeigte Robert Schütttert einen Proviantbeutel, der ihm vor 15 Jahren zur Diakonenweihe von der damaligen Pfarrgemeinderatsvorsitzenden Angela Fiegen überreicht worden war. Schütttert: „Im Laufe der Jahre hat er sich mit vielen Ereignissen, Erlebnissen und Begebenheiten während meiner seelsorglichen Tätigkeit prall gefüllt! Es waren freudige, aber auch traurige Ereignisse, unzählige gemeinsame Gottesdienstfeiern, gemeinsame Gebete und viele persönliche Gespräche und Umarmungen bei vielen Anlässen mit Ihnen und Euch.“ Robert Schütttert nannte einige konkrete Beispiele: „Unvergesslich sind mir der Fusionsgottesdienst zur Eröffnung der Großgemeinde St. Viktor und der Abendmahlsgottesdienst am Gründonnerstag vor zwei Jahren in der Viktor-Kirche; des Weiteren die vielen Feiern zu Trauungen und Ehejubiläen. Präsent sind mir heute die vielen Taufgespräche mit den jungen Eltern und die Kondolenzgespräche mit den trauernden

Angehörigen. ... Als Ansprechpartner für den Merfelder Kindergarten sind mir meine Besuche in der Tageseinrichtung wichtig, um mit den Kleinen und dem Kindergarten-Team den Kontakt zu unserer Kirche zu pflegen. Und ich habe es den Kindern selbstverständlich nicht ‚krumm‘ genommen, wenn sie mich dann immer als ‚Herr Pastor‘ begrüßten.“ Sein Resümee: „Ja, meine Zeit als Diakon hat meinen Lebens- und Glaubensweg bereichert!“ Am Ende des Gottesdienstes brachten Angela Fiegen für den Ortsausschuss St. Joseph und Christian Marx für den Pfarreirat St. Viktor ihren Dank zum Ausdruck. Christian Marx erinnerte an die Anfänge: „Anderere in Deinem Alter genießen schon zehn Jahre ihren wohlverdienten Ruhestand, Du aber hast Dich am Ende Deiner ak-



Angela Fiegen und Christian Marx bedanken sich im Namen der Gemeinde bei Robert Schütttert

tiven Berufslaufbahn bei der VEW zum Diakon ausbilden lassen. Vor 15 Jahren wurdest Du dann vom damaligen Bischof Dr. Reinhard Lettmann im Dom zu Münster zum Diakon geweiht und hast seitdem ungezählte Schulgottesdienste gefeiert, Einsätze in der Notfallseelsorge gehabt, zahlreiche Hausbesuche gemacht, über 500 Taufen und 600 Beerdigungen begleitet, Predigten gehalten, an den montäglichen Konveniaten teilgenommen, in der Caritas St. Joseph mitgearbeitet und Du bist Präses der KAB und ...und ... und.“ Christian Marx äußerte Verständnis, „dass einerseits heute eine gewisse Freude und Dankbarkeit für all das Getane und Erlebte in Dir ist, aber auch eine gehörige Portion Schwermut.“ Zugleich machte Marx Mut: „Wir wünschen uns, dass Du Deine Emeritierung nicht so sehr als Verlust von Etwas, sondern als Chance auf etwas Neues erlebst. Ab sofort kannst Du frei über Deine Zeit verfügen, Zeit für Deine Enkelkinder, Zeit, Deine Frau Toni zu verwöhnen, Zeit, das zu tun, was Dir Freude bereitet und wozu Du die Kraft besitzt.“ Christian Marx und Angela Fiegen zeigten sich überzeugt, dass Diakon Schütttert auch als „Emeritus“ weiter ein gefragter Ansprechpartner bleiben werde. Marx: „Aber – es ist ab sofort Deine eigene Entscheidung und nicht Teil eines offiziellen Dienstplans. Du wirst dann das tun, was noch

in Deinen Kräften steht und Du wirst das mit Freude tun, da bin ich mir sicher. ... Aber – Du hast ja selbst erst vor kurzem am eigenen Leib schmerzlich erfahren müssen, ab einem gewissen Alter muss man etwas mit seinen Kräften und Möglichkeiten haushalten.“ Als äußeren Ausdruck des Dankes für alles, was Robert Schütttert in den Gemeinden gewirkt hat, überreichte Angela Fiegen eine große Schale mit Sternen – jeder von ihnen trug einen guten Wunsch oder einen Dank an Robert Schütttert.

Für das Seelsorge-Team brachte Pastoralreferentin Ursula Benneker-Altebockwinkel Dank und gute Wünsche zum Ausdruck.



beim Empfang nach dem Gottesdienst

Termine!

DEZEMBER

18. Dezember

- 16.00 Uhr Karthäuser Winterwanderung
- 17.00 Uhr Versöhnungsfeier in St. Joseph

JANUAR

7. Januar

- Sternsingeraktion St. Agatha, St. Antonius, St. Joseph, St. Mauritius, St. Viktor

8. Januar

- Sternsingeraktion St. Jakobus

MÄRZ

3. März

- Weltgebetstag der Frauen

Weitere Ankündigungen finden Sie unter katholisch-in-duelmen.de, in den Schriftenständen oder in der Tagespresse bzw. in Kirche + Leben.

Gute Wünsche von Martin Flügel



Bei der Verabschiedung / Foto: Christian Rensing

Am 4. September wurde im Rahmen des Sonntagsgottesdienstes in St. Antonius der langjährige Leiter der Merfelder Kardinal-von-Galen-Schule, Martin Flügel, verabschiedet, da er die Schulleitung der Grundschule Seppenrade

übernommen hat. In seinem Abschiedswort legte er der Gemeinde drei bemerkenswerte Gedanken ans Herz:

- „Undank ist der Welt Lohn“ – so sagt ein Sprichwort. Das habe ich in Merfeld nie erlebt! Es gab für alle meine Aktivitäten und Aktionen mit der Schule immer positive Rückmeldungen, Lob und Anerkennung. Diese positive Grundeinstellung sollten sich die Merfelder unbedingt bewahren!
- Was ich in all den Jahren in Merfeld geschätzt habe: das

selbstverständliche Miteinander von Jung und Alt. Bei den Schulveranstaltungen waren immer auch viele Großeltern zu Gast. Auch modernen Liedern im Gottesdienst wurde seitens der Älteren immer mit Offenheit begegnet.

- Und ein Drittes: Das Zusammenspiel von Schule, Kindergarten und Pfarrgemeinde in Merfeld ist etwas ganz Besonderes: Die Gemeinde und die Schulkinder gehören zusammen, bilden die Mitte des Dorfes. Dieses Miteinander möge sich auch in Zukunft entfalten!



»Möge die Straße uns zusammenführen ...« – Serie – Teil 4

Viele Straßen in Dülmen und den Ortschaften tragen die Namen bekannter oder weniger bekannter christlicher Glaubenszeugen. Im Viktor-Boten werden einige Straßennamen näher vorgestellt. Heute: „Bischof-Ketteler-Straße“ und die Straße „Am Kreuzweg“.



Zwischen Nordlandwehr und Stockhoher Weg verläuft die Bischof-Ketteler-Straße. Unweit ihrer Einmündung auf den Stockhoher Weg, auf dem Rasen einer Grünanlage, erinnert eine bronzene Gedenktafel, auf einen Findling montiert, an den Namensgeber.



Wilhelm Emmanuel von Ketteler kam Weihnachten 1811 in Münster zur Welt; der Zweitname „Emmanuel“ erinnert an den besonderen Geburtstag. Die meiste Zeit seiner Kindheit verbrachte Ketteler, dessen Erziehung sich nicht leicht gestaltete, auf dem väterlichen Landsitz in Harkotten im Kreis Warendorf. 1829 legte er in Münster die Abiturprüfung ab. In Göttingen, Berlin, Heidelberg und München studierte er Staats- und Rechtswissenschaften, um 1835 als Regierungsreferendar in Münster in den preußischen Staatsdienst einzutreten.

Das Jahr 1837 brachte eine Wende im Leben Kettelers, dessen religiöses Leben bis dahin eher lau gewesen war. Im so genannten „Kölner Ereignis“ wurde der Erzbischof von der preußischen Regierung verhaftet und in Festungshaft gesetzt. Dem jungen westfälischen Adeligen wurde klar, dass sein Platz nicht der Staatsdienst sein

konnte: „Da ich einem Staate, der die Aufopferung meines Gewissens fordert, nicht dienen will, so bin ich eigentlich auf den geistlichen Stand durch den Fingerzeig aller Umstände hingewiesen“, folgerte er. Nach drei Jahren der Orientierungssuche studierte Ketteler von 1841 bis 1843 in Eichstätt und München Theologie, um dann nach Münster zurückzukehren. 1844 empfing er die Priesterweihe. Es folgten zwei Jahre als Kaplan in Beckum, bevor er 1846 zum Pfarrer der verwahrlosten Gemeinde von Hopsten ernannt wurde. Hier in Hopsten wurde für ihn die soziale Not der Zeit erstmals mit den Händen greifbar.

1848 kandidierte Ketteler für die Deutsche Nationalversammlung in Frankfurt, in die er als Vertreter des Wahlkreises Tecklenburg-Warendorf-Rheine hineingewählt wurde. Als Mitglied im „Katholischen Klub“ stritt er im Paulskirchen-Parlament für die Freiheit der Kirche und die konfessionellen Schulen. Durch verschiedene öffentliche Ansprachen, insbesondere zur damals aufkommenden „sozialen Frage“, gelangte der „Bauernpastor“ aus Hopsten rasch ins öffentliche Bewusstsein. 1850 wurde er zum Bischof von Mainz ernannt. Schon als Pfarrer vom Elend der Arbeiterschaft angerührt, wollte er auch jetzt all seine karitativen Möglichkeiten ausschöpfen.

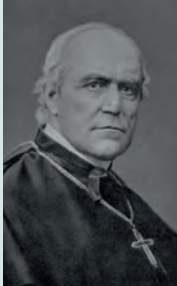


Bild: wikipedia.org; gemeinfrei

Wilhelm Emmanuel von Ketteler wurde eine führende Persönlichkeit des deutschen Katholizismus und ein Wegbereiter der katholisch-sozialen Bewegung.

Er war ein begnadeter Redner und volkstümlicher Schriftsteller. Mit Vehemenz und Schärfe, aber zugleich immer um Verständnis und Dialog bemüht, vertrat er den katholischen Standpunkt zu Freiheit, Gerechtigkeit und Eigentum gegen zwei andere weltan-

schauliche Strömungen: den Liberalismus und den Sozialismus. Ab 1871 saß er als Abgeordneter der Zentrumsparterie im Deutschen Reichstag, wo auch er trotz seiner ausgleichenden Art den kommenden Kulturkampf nicht verhindern konnte.

Bischof Wilhelm Emmanuel von Ketteler starb am 13. Juli 1877 auf einer Rückreise von Rom im bayerischen Burghausen. Bis heute versucht insbesondere die Katholische Arbeitnehmer-Bewegung (KAB), im Geiste Kettelers soziales Engagement zu gestalten und christliche Maßstäbe und Werte mit der Arbeitswelt zu verbinden.



Zwischen der Münsterstraße und der Eisenbahnstraße verläuft – als eine der längsten durchgehend bebauten Straßen Dülmens – der Kreuzweg. AufihremlangenVerlaufkreuzt die Straße die Elsa-Brändström-Straße, die Hohe Straße und die Friedrich-Ruin-Straße.

Zwar ist dieser Straßennamen nicht, wie es unsere kleine Serie ja nahelegt, nach einem bestimmten christlichen Glaubenszeugen benannt. Dennoch ist der Name Ausdruck und Erinnerung an die vielen namenlosen Gläubigen, die vor Jahrhunderten hier, allein oder als Gruppe, zum Gebet entlanggingen. Ab 1738 wurde in der Gemarkung nördlich und östlich der Stadt, draußen vor den Stadttoren, ein Prozessions- und Stationsweg angelegt. Start war die Viktorkirche, Ziel



die 1696 eingeweihte Kreuzkapelle; ab da ging es auf direktem Weg wieder zurück nach St. Viktor. Entlang dieses Wegverlaufs und damit am heutigen „Kreuzweg“ wurden im Laufe der Zeit verschiedenste Passionsmotive und Heiligenfiguren aufgestellt. Das Bilderprogramm hatte mit den heute üblichen 14 Stationen eines Kreuzwegs nur entfernt Ähnlichkeit. Eine dieser aus Sandstein gearbeiteten Skulpturen war der Bildstock „Jesus am Ölberg“ vor dem Haus Löhning an der Münsterstraße aus der Mitte des 18. Jahrhunderts. 1930 wurde das verwiterte Bildnis durch eine Kopie ersetzt, die ebenfalls wiederum so stark verwiterte, dass sie 1978 in das Innere der Viktorkirche (an der Südwand unweit des Taufsteins) gebracht wurde. Ein anderes ehemaliges Stationsbild ist der hl. Josef mit dem Jesuskind in einem geschlossenen Bildstock vor dem Kinderwohnheim. Schließlich sei noch die Sandsteinskulptur „Kreuztragung Jesu“ erwähnt, eine Arbeit aus dem Spätmittelalter, die lange Zeit an der Außenwand der Viktorkirche die von der Kreuzkapelle zurückkehrenden Beter empfing. Nach schweren Beschädigungen im Zweiten Weltkrieg kam auch sie 1977 in den Innenraum der Kirche. Weitere Figuren, auf der Grünfläche vor der Kreuzkapelle, wurden erst in jüngster Zeit durch Unbekannte massiv beschädigt und zerstört.

Zu den geschändeten Bildwerken am Kreuzweg zählt auch die Kreuzigungsgruppe am Parkplatz des Kolpinghauses, also gleich am Beginn der heutigen Straße „Kreuzweg“. Bei diesem monumentalen Kreuz handelt es sich allerdings um einen Abguss aus Kunststein, der das Original von 1748 – heute im Turmbeereich von St. Viktor – ersetzt. Und auch dieses Kreuz kam, nachdem es unterschiedliche Standorte am Kirchplatz bzw. am Emmerick-Friedhof hatte, erst 1956 zum Kolpinghaus, gehört demnach nicht zur ur-

sprünglichen Ausstattung des Prozessionsweges.



Kreuzigungsgruppe am Kolpinghaus

Angriffe auf den Kreuzweg gab es schon früher, nämlich im „Dritten Reich“. Den nationalsozialistischen Machthabern war alles „Fromme“ ein Dorn im Auge: So wurde das Stadtwappen mit dem Kreuzsymbol abgeschafft – und der Kreuzweg in „Straße der SA“ umbenannt. Der fromme Volksmund machte daraus: „Straße der Schwester Alphonsa“, nach der Leiterin der Mädchenmittelschule, die sich am Kreuzweg direkt neben dem Kolpinghaus befand. Schwester Alphonsa, eine Vorsehungsschwester, unterzeichnete stets die Hefte ihrer Schülerinnen mit „SA“.



Bildstock an der Kreuzkapelle

Heute gibt es im öffentlichen Raum auf Dülmener Stadtgebiet keinen Kreuzweg mehr, wie man ihn im Münsterland eigentlich überall oder auch an bedeutenden Wallfahrtsorten vorfindet. Eine letzte Erinnerung ist die jährlich stattfindende Karfreitagsprozession der Männer: Sie nimmt ab der Friedrich-Ruin-Straße den ursprünglichen Verlauf der früheren „Feldprozession“ bzw. des Dülmener Kreuzwegs.

Statistisches

Unsere Gemeinden im letzten Jahr*

Gemeinde	Kirchenmitglieder	Taufen	Erstkommunionen	Firmungen	Trauungen**	Sterbefälle
St. Agatha	1.706 (1.707)	19 (21)	14 (17)	26 (–)	4 (–)	21 (23)
St. Antonius	1.434 (1.469)	14 (13)	23 (21)	22 (–)	3 (1)	11 (9)
St. Jakobus	725 (717)	19 (20)	7 (7)	0 (4)	12 (9)	12 (9)
St. Joseph	5.225 (5.328)	24 (24)	37 (36)	60 (1)	1 (6)	60 (53)
St. Mauritius	1.784 (1.835)	15 (14)	23 (21)	0 (22)	4 (–)	17 (15)
St. Viktor	4.254 (4.269)	21 (34)	12 (30)	20 (18)	6 (5)	56 (71)
Gesamt	15.128 (15.325)	112 (126)	116 (129)	128 (45)	30 (21)	177 (180)

* November 2015 bis November 2016 / ** Anzahl der Paare / in Klammern sind die Zahlen vom Vorjahr aufgeführt



Abschied von Diakon Schauß



Am 31. Oktober starb Diakon Jakob Schauß im Alter von 81 Jahren. Geboren 1935 in Ratingen, studierte Schauß nach dem Abitur in Bonn Theologie, dann in Neuß Geschichte und Erdkunde auf Lehramt. 1968 kamen er und seine Gattin Inge nach Merfeld, wo sie zunächst eine Dienstwohnung in der Merfelder Kardinal-von-Galen-Schule bezogen. Berufliche Stationen von Jakob Schauß waren in den folgenden Jahren die Kardinal-von-Galen-Schule Dülmen, die Städtische Realschule Dülmen sowie die Ernst-Immel-Realschule Marl. Seit 1996 bereitete er sich auf die Diakonenweihe vor, die er im Jahre 2000 durch Bischof Reinhard Lettmann empfing. Zehn Jahre lang, bis 2010, wirkte Schauß als Diakon in den Gemeinden St. Antonius und St. Joseph, wo er zahlreiche Taufen, Trauungen und Beerdigungen vornahm und aktiv das Gemeindeleben mitgestaltete. Schon vorher war er viele Jahre im Pfarrgemeinderat aktiv, auch als Vorsitzender. Allseits geschätzt wurde seine stets gutmütige und offene Art. Seine Kontaktfreudigkeit kam nicht zuletzt in zahlreichen Reisen zum Ausdruck.

Pfarrdechant Trautmann führte in seiner Ansprache beim Requiem am 5. November aus: „Wir sprechen von der Kirche als ‚pilgernde Kirche‘

oder ‚wanderndes Gottesvolk‘. Jakob Schauß verstand sich als Wegbegleiter, als jemand, der mit anderen unterwegs ist, ‚Kirche auf dem Weg durch die Zeit‘. Vielleicht gestaltete und leitete er deshalb mit besonderem Herzblut über viele Jahre die Merfelder Wallfahrt zum Pilgerort Kevelaer. Aber er hat nicht einfach nur begleitet, nach dem oft simplen pastoralen Schlagwort ‚dabei sein ist alles‘. Er hatte auch das Format und das Potential, zu gestalten. Als einer, der in die Gemeinschaft der Kirche seine Begabungen einbringt. Lange war er Vorsitzender im Pfarrgemeinderat St. Antonius. Für die angehenden Religionslehrer war er regionaler Fachleiter, zunächst für Haupt- dann für Realschulen. Intensiv befasste er sich auf überregionaler Ebene mit dem schwierigen Feld der Männerseelsorge und der heiklen Frage: Wo gibt es gute Möglichkeiten, durch die Männer ihren Glauben leben? – Obwohl Lehrer durch und durch, hatte Jakob Schauß nichts ‚Oberlehrerhaftes‘. Er wollte nicht belehren, sondern sich einbringen. Die Zeit als Diakon empfand er noch erfüllender als die vielen vorherigen Jahre im Schuldienst. Es war ihm wichtig, heute im Diakonengewand bestattet zu werden. Der Diakon ist dem Wort nach der ‚Diener‘. – ‚Ich habe euch ein Beispiel gegeben‘: Dieses Wort Jesu an die Jünger, nach der Fußwaschung beim Letzten Abendmahl, wurde der Weihespruch zur Diakonenweihe 2000.“

Einladung zum Taizégebet



Foto: Rainer Weppelmann

Wir laden alle Interessierten herzlich ein zum Taizégebet in die Kapelle des Franz-Hospitals Vollenstr. 10 in Dülmen.

An jedem 1., 3. und 5. Mittwoch im Monat treffen wir uns um 20.00 Uhr zum Singen, Beten und Schweigen in der Kapelle im Erdgeschoss des Krankenhauses.

Für Rückfragen stehen telefonisch gerne zur Verfügung: Rosemarie Schoofs: 87919 oder Johannes Kubiak: 84352

Impressum:
ViSdP:
Katholische Kirchengemeinde St. Viktor
Josef-Heiming-Straße 3, 48249 Dülmen
Satz: Christiane Daldrup
Stand: 10. Dezember 2016



Weihnachtsgruß



In diesen Tagen ...

flattert der „Viktor-Bote“ bereits zum 10. Mal in die Dülmener Haushalte. Auf unserer Website „www.katholisch-in-duelmen.de“ sind sämtliche Exemplare archiviert – und lassen eindrucksvoll erkennen: In den vergangenen drei Jahren, seit der feierlichen Fusion unserer sechs Gemeinden Anfang 2014, hat sich ein buntes und vielfältiges Gemeindeleben weiterentwickelt und entfaltet! Wer ein wenig über unsere Internet-Plattform und dort insbesondere durch die reichhaltige Bildergalerie surft, ist beeindruckt von der Vielfalt und Vitalität unserer Pfarrei. Und der berühmte „Blick über den Tellerrand“ ist für viele Gläubige längst zur Normalität geworden. Eindrucksvoll durften wir das Miteinander beim gemeinsamen Erntedank-Gottesdienst im September in Rorup erleben und feiern.

Wir dürfen dankbar sein, dass sich in unseren Gemeinden – in Gruppen, Gemeinschaften und Gremien, im sozialen Engagement, bei der Feier der Liturgie, als Haupt-, Neben- oder Ehrenamtliche – so viele Menschen mit ihren Begabungen und Möglichkeiten, Initiativen und Interessen einbringen! In ganz besonderer Weise danke ich den Kindern und Jugendlichen, die als Messdienerinnen und Messdiener, in den Kirchenchören oder bei den Pfadfinderinnen, bei der KJG oder in sonstigen Gruppen und Diensten ehrenamtlich aktiv sind!



Erntedankfest in Rorup am 25. September

Liebe Gemeinde!

Das zu Ende gehende Jahr hat für jeden von uns unterschiedlichste Ereignisse und Erfahrungen mit sich gebracht: Frohes und Trauriges, Erfolge und Enttäuschungen liegen manchmal dicht beieinander. Die „Bilanz“ und der Rückblick auf das alte Jahr und die Erwartungen und Pläne für das neue Jahr 2017 fallen bei jedem anders aus.

Wenn wir im neuen Jahr den Grundstein zum künftigen „Intergenerativen Zentrum“ (IGZ) legen, wollen wir damit auch unsere Zuversicht und unser Vertrauen zum Ausdruck bringen. Beim „Tag für alle“ 2015 sagte der evangelische Pfarrer Gerd Oevermann bei der Predigt in St. Viktor: „Darum können wir Gott bitten: dass er mit seinem Geist dabei ist bei dem Werk, das wir vorhaben. Denn wo der Geist Gottes weht und Menschen untereinander und über die Generationen verbindet, ist alles möglich – über unser Erwarten hinaus – sodass wir vielleicht eines Tages sagen: Wir staunen, was daraus geworden ist!“



IGZ – „Ein Tag für alle“ am 21. Juni rund um St. Viktor und Rathaus

In diesem Zusammenhang scheint das folgende Zitat zu passen: „Und die Zukunft? Sie liegt in Gottes Hand. ER hat gegründet; wir waren IHM Werkzeug. Und ER sorgt weiter. Das ist unser sternhelles Hoffen.“ Diese Worte notierte der aus Dülmen stammende Missionsbischof Friedrich Kaiser am Ende seines Lebens. Als diesjährige Weihnachtsgabe erhalten alle Haupt- und Ehrenamtlichen der Gemeinde ein „Bilderbuch für Jung und Alt“ über Bischof Kaiser. Dieser originelle Glaubenszeuge des 20. Jahrhunderts zeigt auch uns, was Gottvertrauen und Leidenschaft bewirken können.

Wir leben in turbulenten Zeiten – sowohl mit Blick auf gesellschaftliche Entwicklungen hierzulande als auch mit Blick auf das weltweite politische Szenario. Schlagzeilen aus Russland, der Türkei oder Syrien – und neuerdings auch aus den USA – können beunruhigen.

Aber auch hier gilt der Gruß des Engels an die Hirten in der Heiligen Nacht: „Fürchtet euch nicht!“ – Gott sagt „Ja“ zum Leben, auch wenn dieses Leben mitunter in Brüchen und Rätseln verläuft.

Das Seelsorgeteam von St. Viktor
sowie der Pfarreirat und der Kirchenvorstand
wünschen eine gesegnete Advents- und Weihnachtszeit
und einen guten Start in das Jahr 2017!